

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 30 (1904)

Heft: 46

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sch bin der Düsteler Schreier
Gar über die Maßen froh,
Dass uns're Landesväter
Nicht gar so pariserisch roh.

Dort hat so ein Kriegsminister
Die Ohren gleich im Nu;
Bei uns aber wirft man dieselben
Moralisch dem Gegner zu.

Und ist dann die Sitzung vorüber
Denkt keiner mehr an den Spaß,
Dann sitzt man vergnüglich beisammen
An einem gemütlichen Faß.

Glaubwürdige Antwort von Petersburg.

Hört und staunet! Selbst die Schustermeister werden heutzutage dreister; Einer schrieb dem Russenvater Zar, unverstohlen einen Brief sogar. In den sechzig Zeilen war zu lesen, soll nicht töten alle Japanesen, Und die eig'nen Landeskinder mit; welches Kosten gibt und nie Profit. Soll das Geld vernünftiger verwenden, Eisenbahnlisch und zu Dividenden; Was der Kaiser aber übel nahm, das die Antwort, glaub' ich, also kam. Schuster! Hast du Nägel im Gehirne? Oder Ochsenhäute vor der Stirne? Wiss du auf dem Dreiein ganz verrückt, kann's dich kummern, wo der Schuh mich drückt?

Wolltest du die Antwort selber holen, ließ ich dich solid und fest verschlossen. Dass du künftig still dein Handwerk treibst, nicht so unverschämten Stiefel schreibst.

Brauch' den Priem anstatt die Stachelfeder, kom' zu uns, wir klopfen dir das Leder,

Oder geben dir den rechten Schuh, dort wo er am besten paßt dazu.

Siehst du nicht, wie fleißig allenhalben, mir die treuen Untertanen salben; Ihre Schuhe müssen nicht allein, nein, der ganze Mensch gewizet sein. Solch' ein Schuster ärgert uns am meisten, der nicht bleiben will bei seinen Leisten,

Brahle nicht mit Portozahlen frech, wir vermögen doch noch weit mehr Pech. Also hat die Antwort bös gelungen; dennoch ist's dem Meister gut gelungen: Es erhielt die Majestät damit, auf die Hühneraugen einen Tritt. Meister, immer brauche frisch die Feder, blaues Tintenblut auf Zuchtenleder, Unterschreibe dich als Stieffelnknecht, unfrankiert den Brief und fest verpecht.



Tränen rührendster Qualität in gebührendster Quantität sind über meine jungfräulichen Backen geslossen, als ich hörte, wie Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra eigenhändig, d. h. durch ihr Kammerfräulein, einen Brief geschrieben hat, sogar nach Schaffhausen, sogar an Mannsgebude. Eine solche Herauslassung von solcher Höhe ohne Schwund und Stolz ist unerhört zu hören, aber sauer hat's das Kammerfräulein Fürstin Obolenskaja doch ankommen müssen, an fremde Mannsklöse zu schreiben, wenn sie irgend eine Idee besessen hat von Charakter gegen brutale, falsche, vermeintliche Schöpfungskronenträger. Hingegen hat mich die Geschichte doch so geistreich begeistert, dass ich Folgendes in die Tinte bringe:

Schoop & Vogler, brave Strickmaschinler, wie bekanntlich alle Welt Bedienler, Schickten jüngst per Eisenbahnschiene, an die Zarin eine Strickmaschine. Zwar, sie soll nicht etwa selber stricken, was sich eben gar nicht würde schicken; Nein, sie möge Strümpfe Uskmen lassen, um Soldatenknöchel einzufassen; Dass bei gar zu heiinem Retirieren, tapf're Russenfüße nicht erfrieren. Und die Zarin gnädig ohne Schranken, ließ den Fabrikanten höflich danken; Und die Strickmaschine musste indessen, täglich, nächtlich schaffen wie besessen; Die Soldaten fühlen tief in Sümpfen, sich wie Pudel wohl in neuen Strümpfen. So dafür zu danken macht sich rührend, gerne fühlt man sich Hochachtung spürend;

Aber Männern schreiben nach Schaffhausen, brächte meine Jungfrauenschaft zum Grauen.

Kammerfräulein Fürstin Obolenskaja, was die Majestät dir hat befohlen da, Hätt' um keinen Preis getan.

Gulalia.

Berliner Brief.

Beliebter Nebelspalter! In Ostasien schneit's!

Wat for'n Mass von Poësie liegt mir in diesen drei Worten — — —

In Ostasien schneit's! Der Winter deckt die Erde und alles wat drum und dran is mit s'meiße Leintuch der Unschuld, als wollte er gleichsam feierlichst andeuten, dass noch vor dem ewigen Gesetz der Natur Allens Schnuppe is und man merkt keine Spur eines Gedankens von Unterschied nich, ob man en Japaner oder en Russen unter den Schnee schlält, den ewig langen Schlaf, aus dem man nur jeweckt wird, wenn die Engels mal Neveille schlagen. De armen Russen!

Nu wird es vor Port-Arthur wohl noch nich mehr lange jehn, id wees nur nich, wat ich beim jegebenen Falle — d. h. dem der Festung — telegraphieren soll und wem? Ob Russland kondolieren oder Japan gratulieren, ob einem von Beiden alleeneicht oder aber allen zweibeiden — Der Teibel soll manchmal die ganze Reizerei holen, besonders wenn mein schöner Bernhard, wat nämlich mein sojennanter Reichskanzler ist, immer so heimlich mang die Stockähne schmunzelt.

Um nu wieder auf die armen Russen zu kommen.

Beliebter Nebelspalter! Wenn ic an diese armen Kerle denke, denn exreist mir die Führung und mang meine Kaiserlichen Augen stehlen sich ein paar dicke Drogen der Wehmuth.

Für jewöhnlich bin ic ja eisentlich kein Gefühlsmensch nich, weil sich ja befannermachen de rährjelige Sentimentalität nich jut mit die Politik verträgt, aber keine Regel ohne Ausnahme, besonders wenn ic bedenkt, wie Russland in die Patsche zu stecken kommt und nich mal auf so Lumpichte fünf Milliarden Anspruch machen kann nach glorreichem Vorbilde. Wie jerne möchte ic den juten Niki aus der Schwulität raus knutschen, aber in Feld- un Kriegsfällen hört jede Gemüthslichkeit us.

Für meine ejjene Kaiserliche Person fühle ic eben noch ein schwaches Sinken der Gemüthsleistungskurve, wenn ic mir erinnern muß, dass ic bald Schwieervater und sukessiver Großvater werde, aber in Jottesnamen, treu unserem Wahrspruche „suum cuique“ jönne ic jerne meinem Jungen alles Gute, er braucht es noch nich schöner zu haben, wie Ich.

In dieser Hoffnung verbleibe ic dein jetzterer Willg.
Genen herzlichen Kuß an Freund Trülliker.



Frau Stadtrichter: „So so, gseht mer Sie au wieder ä mal. I hätt' ieh grad denkt, über dä Martin i müchtid Sie diheim si — wägem Zeis ynäh!“

Herr Feusi: „Ich und Zeis ynäh! Euserein mußt froh sie, wenn's bi dem Wind eim nüd die zweit Hypothek ablupft, und sää muß mer.“

Frau Stadtrichter: „Sell mer-einen au si. Aber, 's ist würkl abschüll, wie's tuet! I han ämel an müeze 's Tram neh, und ha ja vom Großenmeister nu müeze in Dechiplatz us.“

Herr Feusi: „Ja, 's Tram! — Das ist halt doch sumod! 's nächst Jahr hämed Sie's zur Husithür zue über,

Frau Stadtrichter: „Warum nüd gar — ä Tram dur d'Römergäss us? Sie händ goppel no en Suferdusel vu der letzte Woche her, Sie lueged ein ä gar äfänigs für äs Tüpfia — und sää —“

Herr Feusi: „Ja nu; wenn Sie's besser müffid, so —“

Frau Stadtrichter: „Und übriges wettid mer gar ä leis und sää wettid mer!“

Herr Feusi: „Ja, sää ist 's wenigist! D'Underströbler händ au ä leis welle, aber gäld Sie, dene hät dä Stadtrot d'Röht ytue am lezte Samstag!“

Frau Stadtrichter: „Sää wär mer eebig eige, — wämer ä mal ä leis wott!... Und übriges würd's eebig nüd räntiere; sää hännid Sie kein Mensche begrifli mache!“

Herr Feusi: „I ch allerdings nüd, aber für die, wo-n-eus händ hännid klar mache, dass 's Friedebergland rändieri, ist doch das en Speuz eus z'bewiese, dass es Tramney dur d'Römergäss us, um d'Meister-turm ume, dur d'Kirchgäss ab und dur d'Trittiligäss in Psau-e-n, ue müeß rändiere!“

Frau Stadtrichter: „Bitti, verhebed Sie! Sie macheid ein ja ganz chintli, aber G'spaß aparti, warum wänds ieh au mit — i ha schier gseit — s'Düfels G'malt ä so ä Bergbahn mache, wänn doch all's seit, sie rändieri nie?!“

Herr Feusi: „Ja müffid Sie, s'neu Tramwei, wo-n-is ä so schüll 's Buchweh g'macht hät, sangt na und na ä chli z'rändiere=n=a, und ieh münd die paar Fräntli halt möglichst gleitig verputzt, resp. verlohet si.... Sie händ ja dä Steihauer-Muedi au no fannit, wo-n-amig's gseit hät, wänn er no en Zweifrämler gha hät: 's Gald brenn-en ä so im Sac inne....“